



**Historischer Verein für Mittelbaden  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

## **„So erfreut ein minnigliches Weib...“ – „Winli“, ein Minnesänger vom oberen Neckar?**

Von Hans Harter

Der junge Held wirkt wie aus einem sehr alten Bilderbuch – was auch so ist. Wir schauen in die „Manessische Liederhandschrift“, eine der schönsten und kostbarsten, die aus dem Mittelalter auf uns gekommen sind. Benannt nach der Zürcher Patrizierfamilie Manesse, in deren Obhut sie im frühen 14. Jahrhundert entstand: 426 Pergamentblätter, gefüllt mit Versen in mittelhochdeutscher Sprache. Etliche zeigen auch Verfasserbilder, sog. Miniaturen, wie sie die gotische Buchmalerei hervorbrachte. Darunter die berühmtesten Dichter der Zeit: Kaiser Heinrich VI., Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue.

Das vorliegende Blatt präsentiert einen eher Unbekannten, genannt „Winli“. Der Künstler, der um 1320 malte, lässt ihn zwischen zwei Damen sitzen, doch bereit zum Aufbruch. Er trägt ein Kettenhemd, darüber den Waffenrock, darauf sein Wappen: Drei schwarze Sterne auf weißem Grund. Diese wiederholen sich: Auf dem Schild, das die eine Dame hält; auf dem Helm, den die andere ihm reicht; auf der Decke des Pferdes, das ein Knappe heranzuführt. Es geht um ein ritterliches Unternehmen, wohl ein Turnier.

Dafür leisten die Damen dem Ritter letzte Dienste: Sie rüsten ihn, und die Ältere steckt ihm einen Ring an, das Zeichen liebender Verbundenheit – „Minne“, wie es damals hieß. Die Szene spielt in einem Zelt, davor erhebt sich gotische Architektur. Sie deutet die Burg an, auf der das Turnier stattfindet. An die Miniatur anschließend verzeichnet die Handschrift neun Lieder des Ritters – „Winli“ war also auch Sänger und im damaligen Kulturbetrieb, dem „Minnesang“, offensichtlich gut bekannt. Er dichtete im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts.

Seither vergingen mehr als 700 Jahre. Verklungen sind seine Töne, erhalten jedoch die Verse die der Minne huldigen. Dazu die schöne Miniatur, die freilich kein reales Abbild ist, sondern Symbol seines ritterlichen Standes. Dabei ist „Winli“ ein Kosename, die liebevolle Verkleinerung für einen „Win-fried“, „Ort-win“ oder „Ot-win“. Für seine Herkunft fehlen aber weitere Angaben. So bleibt er recht anonym, und auch die Literaturgeschichte vermochte es bisher nicht, ihn genauer zu identifizieren.

Doch zeigt die Miniatur ein Merkmal, das auf ihn zugeschnitten ist: Das Wappen mit den drei Sternen. Es weist Winli einer Adelsfamilie zu, die es als individuelles Zeichen führte. Auf der Suche danach wird man auch fündig, nicht in der heutigen Schweiz, wie man schon meinte, sondern im Schwäbischen: Zwischen Schwarzwald und Neckar, bei Dornhan und Oberndorf. Dort bestand im

13. Jahrhundert eine adelige Familie, geteilt in mehrere Zweige, mit Sitzen auf Brandeck und Rüti, in Leinstetten und Hochmössingen. Sie führten, teils abgewandelt, alle besagtes Wappen, sodass man vom „Dreisternegegeschlecht“ spricht.



*Codex Manesse, UB Heidelberg, fol. 231r: Winli. - Wikimedia Commons, gemeinfrei*

Zu ihm gehörte auch ein „Otwin von Hochmössingen“, der von 1254 bis 1290 urkundlich vorkommt. Er lebte nicht nur in der für „Winli“ veranschlagten Zeit, sein Vorname ist ebenfalls leicht in diesen Kosenamen zu wandeln. Wohl könnte Otwin jener Sänger sein, den die „Manesse“ als „Winli“ mit seinen Liedern und dem Sternewappen in ihre Sammlung aufgenommen hat.

Vom Hochmössinger Zweig abstammend, stand Otwin im Dienst Graf Hermanns III. von Sulz, der damals auf der Neckarburg bei Rottweil residierte. Dort versah er die Burghut, die Sorge um ihre Wehrhaftigkeit, zumal der Graf öfters mit König Rudolf von Habsburg unterwegs war. Dass Otwin und Winli ein und dieselbe Person waren, beweist schließlich ein Vers, in dem Winli von sich als „Türmer“ spricht: Als einer, der einen Wehrturm bewohnt und über die Burgbesatzung gebietet – genau, wie Otwin auf der Neckarburg amtierte.

Dort klang es, wenn Otwin/Winli seine Lieder vortrug, dann so: „Seht, des Maien Blüte, freut die Vögel in den Auen, so erfreut ein minnigliches Weib, herzlich mein Gemüte, und begnadet mich zu schauen – Wunder, die mir sagen: Fröhlich bleib!“

*Dieser Bericht erschien erstmals am 23. September 2023  
im Wochenendjournal des „Schwarzwälder Bote“*